



Es gilt das gesprochene Wort!

**Rede von Oberbürgermeister Dr. Siegfried Balleis
zum Tag des Offenen Denkmals im Wassersaal der Orangerie
am Sonntag, den 9. September 2012**

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

das historische Erlangen – die Altstadt um den Martin-Luther-Platz und die Huguenottenstadt – ist eine Barockstadt. Ziel des Markgrafen Christian Ernst war es, den Eindruck einer steinernen Stadt zu erwecken. Das geschah durch steinerne oder verputzte, „steinfarben“ angestrichene Fassaden. Allen in den vergangenen Jahrzehnten erfolgten Veränderungen zum Trotz lässt sich dieses Ideal heute noch sehr gut nachvollziehen. Mit seinem Sichtfachwerk eine Ausnahme ist das Cafe Mengin am Eingang zum Schlossgarten geblieben. Was hat Erlangen also mit dem in diesem Jahr von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz vorgegebenen Thema „Holz“ zu tun?

Sehr viel! Denn natürlich war auch in Erlangen das Holz seit Jahrhunderten **der** universell sowohl als Baumaterial wie auch als Energielieferant einsetzbare Rohstoff. Seine Nutzung, ja die Übernutzung führte zunächst zu einer heute kaum vorstellbaren Veränderung der Landschaft. Ursprünglich prägten ausgedehnte Mischwälder die Gegend. Hier standen

je nach Beschaffenheit des Bodens Hainbuchen, Eichen, Birken und Föhren, die bis nahe an das alte Erlang(en) heranreichten. Jedoch erstreckte sich die Pflege nur auf den eigenen Wald, nicht aber auf den, in dem man nur Nutzungsrechte besaß. In einem Bericht über die Teilung des nördlich der Stadt gelegenen Meilwaldes in den Bischofs- und den städtischen Meilwald heißt es 1565 über dieses Gebiet, *„das es dem Ertboden, auch dem gewuchs noch seer ungleich, an einem Ortt zimlich bestockt, an dem Andern, gar wenig holtz befunden, denn mehrernn theil Abgehauen, also verödigt unnd verwüst. [...]“*. Noch 1774 wurde hier das Hutrecht der Stadt aufgehoben, um *„der ganzen ruinierten Meilwaldung“* Gelegenheit zur Erholung zu geben. Infolge der Jahrhunderte langen Übernutzung kam es zu einer Verarmung des Bodens und zu einem Rückgang der Artenvielfalt. Diese Entwicklung wurde durch die Vorliebe der Forstwirtschaft für schnell wachsende Nadelhölzer seit der Erfindung der Nadelwald-Saat um 1368 durch Peter Stromer (um 1315-1388) verstärkt. 1792 schrieb Georg Friedrich Rebmann in seinen *„Briefen über Erlangen“*: *„Auch verliert die Gegend in meinen Augen durch den Mangel an Laubwäldern, denn hier finden Sie nichts als halberstorbene Tannen und Fichten“*. Wenn Erlangen heute eine von Grünflächen durchsetzte und von ausgedehnten Wäldern umgebene Großstadt ist, hängt das mit der Be- und Entwässerung zusammen, in die in den letzten Jahrzehnten erhebliche Mittel investiert wurden. Aber das ist ein anderes Thema.

Weil Holz also früher der wichtigste und vielseitigste Rohstoff war, gehörte der Wald zum wertvollsten Besitz und wurde entsprechend über viele Generationen hinweg gepflegt und für die Nachkommen erhalten. Dieses Verantwortungsbewusstsein spricht aus einem Schreiben, in dem Altstädter Bürger gegen die Abholzung alter Bestände durch die 1686 in der Neustadt Erlangen angesiedelten Hugenotten protestierten. Hier heißt es, dass *„am so genannten Eichenrangen, so von langen Seculis*

hero von den alten verstorbenen Vorfahren seel. gepflanzt, deren Aussage nach, wenn einer Bürger worden, 3 junge Eichen hat pflanzen, auch solche warten und begießen müssen, bis sie etwas erstarcket und davon kommen, davon die armen Bürger die Eichelnutzung [für die Schweinemast], wenn zu manchen Zeiten solche gerathen, haben können“. Noch 1835 wurde ein Teil der 80 Gulden, die ein Bürger für seine Aufnahme in der Stadt zahlen musste, für die Baumanpflanzung verwendet.

Holz war über Jahrhunderte hinweg der wichtigste Baustoff. Wenn es immer wieder heißt, die Städte seien aus Holz gebaut worden, so ist darunter in der Regel eine Fachwerkbauweise zu verstehen. Dies zeigte sich auf fatale Weise bei der letzten großen Katastrophe, die Erlangen vor über 300 Jahren heimsuchte, beim durch Funkenflug ausgelösten großen Brand der Altstadt am 14. August 1706. Der größte Teil der Häuser innerhalb der Ringmauer fiel dem Feuer zum Opfer, das sich vom Kronenwirtshaus (Hauptstr. 103) aus in rasender Geschwindigkeit nach allen Richtungen ausbreitete. Prof. Reinhard beschrieb das Szenario in seiner Chronik: *„Die Flammen flogen, der guten Anstalten [zum Löschen] ohngeachtet, durch alle Straßen“.* Ihr rasches Übergreifen wurde begünstigt durch die eng aneinander stehenden Häuser und die zahlreichen, schon mit Erntevorräten gefüllten Scheunen in der Stadt, durch ungewöhnlich große Mengen gelagertes Holz, das aus den drei vom Schlossgarten aus nach Osten in den Wald geschlagenen Sichtachsen stammte, und nicht zuletzt durch einige dicht außerhalb der Stadt nahe der Stadtmauer stehende Stadel. Es blieben lediglich *„acht Häuser am bareuther Thor“* und darüber hinaus *„die Vorstädte vor diesem und dem Kirchthore ... stehen“.*

Als die Häuser in relativ kurzer Zeit unter Verwendung von wiederum viel Holz aufgebaut wurden, vergaß man bei vielen, wie noch an der Westseite des Martin-Luther-Platzes sehr schön zu sehen ist, nicht die Brand-schutzmauern. Auf diese hatte man nämlich bei den Häusern der Neu-stadt in der Regel zugunsten von Sichtmauerwerk zur Straße hin ver-zichtet. Ansonsten war auch hier das Hauptmaterial Holz. Für den Bau eines zweigeschossigen Normhauses von 55 Schuh Breite und 35 Schuh Tiefe (ca. 18 x 12 m) benötigte man zwischen 180 und 220 Baumstämme! Sehr schön ist die Qualität und Solidität dieser Bauweise beispielsweise im freigelegten Fachwerk im Richterschen Eck im Haus Heuwaagstr. 20 zu besichtigen. Früher als „Flüchtlingsarchitektur“ diffamiert und deswegen bereitwillig dem Abbruch freigegeben, hat man in-zwischen die besondere Nachhaltigkeit der Bauweise erkannt, die von der Technik her exakt den Barockhäusern in Bamberg entsprechen. Nur können diese mit ihren Stuckfassaden prunken, während die Ästhetik der einheitlichen, auf eine übergeordnete Ordnung des gesamten Stadtgefü-ges ab zielenden Fassaden der Erlanger Bürgerhäuser schwerer zu ver-mitteln ist.

Der Charakter der Alt- und der Neustadt als im Kern eine hölzerne Stadt ergibt sich klar zu erkennen, wenn man die noch erhaltenen Innenhöfe besucht, die die im Interesse einer „autofreundlichen“ Stadt vorgenom-mene großflächige „Entkernung“ vieler Baublöcke in den 1960er Jahren überstanden haben. In den malerischen Galerien und Laubengängen dominiert unzweifelhaft das Holzwerk.

Geradezu ein Wunderwerk der Zimmermannskunst ist der Dachstuhl der Hugenottenkirche, der zu den größten seiner Art in Deutschland gerech-net wird. Hier werden unter Anderem lichte Weiten von bis zu 26 Metern

ohne Stützen überspannt, das heißt das Holz wurde bis an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit eingesetzt.

Erlangen war und ist noch zu einem erheblichen Teil eine aus Holz gebaute Stadt. Umso mehr kann man vielleicht ermessen, was ihr durch die kampflose Übergabe der Stadt 1945 erspart blieb. Ein paar Phosphorbomben hätten gereicht, hier ein flammendes Inferno zu entfachen.

Erlangen besteht jedoch nicht nur aus seiner historischen barocken Kernstadt. Ihre eigene Geschichte haben die im Verlaufe des 20. Jahrhunderts eingemeindeten Vororte mitgebracht, in denen sich andere Straßenbilder und Hausarchitekturen zeigen. Seit einigen Jahren versuchen die Veranstalter des Tags des offenen Denkmals sehr erfolgreich, auch immer wieder die dort vorhandenen Schönheiten mit ins Programm aufzunehmen. In diesem Jahr widmet das Museum im Amtshauschüpfla dem „Fachwerk in Franken“ eine Ausstellung. Außerdem sind in Frauenaaurach zahlreiche Gebäude, unter anderem die Scheune der Familie Bergler, zu besichtigen.

An die Vielseitigkeit des Holzes erinnert eine Ausstellung in der Universitätsbibliothek über „Kolorierte Holzschnitte in botanischen und zoologischen Werken des 15. und 16. Jahrhundert“.

Holz ist an Vielseitigkeit kaum zu überbieten. Früher war fast alles aus Holz, die Küchengeräte, die Möbel, die Häuser. Holz ist flexibel, belastbar und dauerhaft. Wie eine dendrochronologische Untersuchung ergeben hat, wurde im Dachstuhl der Hugenottenkirche ein Baumstamm verwendet, der bereits 1659/60, also etwa 26 Jahre vor Gründung der Neustadt, gefällt worden war. Und Holz ist ästhetisch schön. Das lässt sich am heutigen Tag immer wieder an zahlreichen Details, an Türen, Fensterrahmen, an den Balustern vieler Laubengänge, an Treppen und nicht zuletzt den Dachstühlen sehen. Und Holz ist bzw. wird zunehmend

eine Kostbarkeit. Wenn Sie heute einen Schrank oder andere Möbel aus massivem Holz haben wollen, müssen Sie tief in die Tasche greifen. So gesehen sind heute am Tag des offenen Denkmals Millionenwerte zu besichtigen.

Die Anfänge des Tags des offenen Denkmals reichen in der Bundesrepublik Deutschland bis in das Jahr 1992 zurück. Dieses Jahr findet er also zum 20. Mal statt. Erlangen beteiligt sich seit 1994 daran. Eine neue Dimension erreichte er hier aber, nachdem die unvergessene Redakteurin der Erlanger Nachrichten, Frau Karin Rokos, 1996 das im Vergleich zu anderen Städten magere Programm in einem großen Zeitungsartikel kritisiert hatte. 1997, also vor nunmehr 15 Jahren, entwickelte daraufhin die Untere Denkmalbehörde der Stadt Erlangen federführend mit Unterstützung des Stadtarchivs einen Jahr für Jahr mit einem immer reicheren Programm vielseitigen Tag des offenen Denkmals. Der Heimat- und Geschichtsverein, die Erlanger Stadtführerinnen und Stadtführer, die Universität, das Ortskuratorium der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, das Stadtmuseum und viele andere schlossen sich an und schufen zusammen ein Erfolgsmodell, das in der Öffentlichkeit immer größere Resonanz erhielt. Galt Erlangen bis vor wenigen Jahrzehnten als ziemlich geschichts- und gesichtslose Stadt, beweist der Tag des offenen Denkmals das völlige Gegenteil. Es gelingt nicht nur jedes Mal die vom der Stiftung Deutscher Denkmalschutz gestellten anspruchsvollen Themen an einer Reihe wechselnder interessanter Denkmäler darzustellen, Erlangen hat sogar so viel zu bieten, das zusätzlich noch weitere Programmpunkte dazu kommen. Dieses Jahr sind die frisch generalsanierte Orangerie, die ehemalige Deutsch-reformierte Kirche am Bohlenplatz, verschiedene Mälzerei- und Hauskeller am Martin-Luther-Platz, das Stadtforscherhaus des Heimat- und Geschichtsvereins in der Lazarettstraße sowie Fach-

werkhäuser und die Reste des ehemaligen Schlosses in Frauenaarach zu besichtigen.

Wie jedes Jahr ist es mir eine angenehme Freude, den Beteiligten für ihr Engagement zu danken. Mein Dank gilt also den zahlreichen Hauseigentümern, insbesondere den Familien Baßler, Forster, Sperner, Maret-Huskinson und Bergler, die ihre Häuser, Höfe, Dachböden und Keller öffnen. Mein Dank gilt ebenso der Universität für die Öffnung der Orangerie und der alten Universitätsbibliothek sowie für die Mitorganisation der Eröffnungsveranstaltung. Ich danke den Mitarbeitern des Staatlichen Bauamtes Erlangen-Nürnberg sowie des Planungsbüros Windisch für die Führungen in der Orangerie. Ich danke dem Stadtheimatspfleger Konrad Rottmann für die Fachwerkführungen in Frauenaarach, der Evangelisch-reformierten und der Evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde für die Öffnung des Dachstuhls der Hugenottenkirche und des Saals im Gemeindehauses am Bohlenplatz. Ich danke den Herren Riedelbau und Magdeburg für die musikalische Umrahmung der Eröffnungsveranstaltung, Frau Langhammer vom Hotel „Grauer Wolf“ für die Bewirtung beim anschließenden Stehempfang sowie der Sparkasse für ihr Sponsoring. Vor allem aber gilt mein Dank dem Organisationsteam um Christine Müller und Gerd Sommer vom Bauaufsichtsamt und der Unteren Denkmalschutzbehörde der Stadt Erlangen, den Stadtführerinnen und Stadtführern und allen anderen Beteiligten für ihr auch dieses Jahr wieder an den Tag des offenen Denkmals gelegtes großes Engagement.

Dr. Siegfried Balleis,

Oberbürgermeister der Stadt Erlangen